

10. Man solle es nicht zu sehr bedauern, daß die Idee der „total verstandenen Gemeinschaft“ in unseren Klöstern, auch in unseren beschaulichen, im Abbau begriffen sei und statt dessen so etwas wie eine Segmentierung, eine Aufgliederung in Teile sich breit macht. Das sei geradezu Voraussetzung für den Freiheitsraum der einzelnen und für Ausweichmöglichkeiten, also für manche Entspannungen. Die Zuordnung zueinander und zum Werk müsse neu durchdacht werden, nicht zuletzt auch von Erkenntnissen her, die wir aus Anthropologie, Soziologie und Sozialpsychologie zu entnehmen haben.

Die Welt im Spannungsbogen von Schöpfungsordnung und Erlöserbotschaft

Von Anton Grabner-Haider, Graz

A.

Für uns Christen wird die Welt immer mehr zum Problem. Wir sehen viel Gutes an ihr, neue Möglichkeiten und neue Aufgaben, wir sprechen sogar von einem „weltlichen Gottesdienst“, oder von einem weltlichen Glauben, und wir verstehen unser Leben als einen Dienst an der Welt. Andererseits aber sehen wir auch viel Widergöttliches und Unmenschliches in dieser unserer Welt. Wir brauchen nur die Zeitungen aufzuschlagen oder das Radio aufzudrehen: Aggression, Hunger, Exekutionen, Vertreibung, Unterdrückung und Ausbeutung, das sind die Realitäten. Das alles ist unsere Welt, nämlich zugleich Haß und Liebe, zugleich Gefährdung und Chance des Menschen, auch unseres Glaubens.

Wie sollen wir uns als Christen verhalten, sollen wir kritiklos zu dieser Welt ja sagen, so wie sie ist, sollen wir sie ablehnen, oder sollen wir ihr gegenüber eine kritische Haltung beziehen? Was unterscheidet uns als Christen von der „Welt“, wo liegt das christliche Spezifikum? Konkret, wie verhält sich die Schöpfungsordnung zur Erlösungsbotschaft? Stehen beide in einer Spannung zueinander, oder geht die eine aus der anderen hervor? Wo liegt das Gefährliche und Gefährdende an dieser Welt heute wirklich, wo gefährdet sie den Glauben, den Menschen und sich selbst? Wo aber liegen unsere neuen Chancen und Aufgaben dieser Welt gegenüber?

B.

Meine Aufgabe ist es, Ihnen zu diesen Fragen einen biblischen Beitrag zu leisten. Was bedeutet Welt in der Bibel, wie erfährt der Christ diese Welt?

Zuerst muß festgestellt werden: unser heutiger Begriff „Welt“ ist kein biblischer Begriff, er kommt in der Bibel nicht vor, es gibt in ihr keinen deckungsgleichen Begriff. Weder „kosmos“, noch „komos houtos“ noch sonst eine Formulierung meint Welt im heutigen Sinn. Wohl aber kommt der Sachverhalt Welt

in der Bibel zur Sprache, ja er nimmt sogar einen breiten Raum ein. So kann vom Kosmos gesprochen werden, der als Höhe und Tiefe, als Mächte und Gewalten, als Zukunft und Vergangenheit, als Gestirne, Sonne und Mond beschrieben wird. Welt kann das Profane im Gegensatz zum Heiligen meinen; weiter die Schöpfung im Gegensatz zu ihrem Schöpfer, also die Menschen und die Natur, überhaupt alles, was ist. Schließlich meint Welt die Menschen selbst, die Geschichte, das was Menschen tun und sind, was sie lieben oder hassen. Nur von Menschenwelt soll hier gesprochen werden, nicht von Natur und Kosmos.

I. DAS ALTE TESTAMENT

1. Das historisch älteste Bekenntnis zu Gott ist ein Erlösungsbekenntnis, nicht das Schöpfungsbekenntnis. Jahwe hat uns aus Ägypten befreit, wird bekannt, er hat uns aus der Gefangenschaft erlöst, aus der Knechtschaft Pharaos herausgeführt. Jahwe ist der, der mit uns ist, und mit uns sein wird. Sein Name bedeutet „ich bin, der ich sein werde“ (Martin Buber). Jahwe ist der, der rettet und befreit, der sein Volk führt. Er ist stärker als die Götter Ägyptens, mächtiger als alle anderen Götter, ja er ist der einzige Gott. Die erste Gottesprädikation lautet „Retter“, Erlöser, Befreier.

2. In einem zweiten Bekenntnis wird Jahwe als der Schöpfer der Welt beschrieben. Dies ist eine spätere Reflexion um die Frage nach der Herkunft der Welt. Nicht nur Israel kommt von Jahwe her, sondern alle Völker, nein auch Natur und Kosmos. Schöpfung wird vielfach und auf sehr verschiedene Weise im Alten Testament besungen, so in den Psalmen, in der Weisheitsliteratur und in den Schöpfungsberichten des Pentateuch. Einer der beiden Schöpfungsberichte entstammt der Quelle des Jahwisten, der andere hat seinen Entstehungsort in Priesterkreisen; er ist theologisch aufgeklärter und wesentlich jünger als der jahwistische Bericht.

a) Der jahwistische Bericht (Gen 2,4 b ff): Gott ist als Schöpfer vorgestellt, der den Menschen wie ein Gefäß aus Ton dreht, der ihm sodann seinen Lebensodem einhaucht und ihn in einen großen Garten hineinstellt. Der Schöpfer gibt seinem Geschöpf die Erlaubnis, von allen Bäumen zu essen, nur nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Die Schöpfung steht den Menschen frei, aber nicht uneingeschränkt. Dieser Schöpfungsbericht weiß auch um die Existenz des Bösen (Sündenfallgeschichte).

b) Priesterlicher Bericht (Gen 1,1—2,4 a): Gott ist nicht mehr wie ein Töpfer vorgestellt, er schafft die Welt vielmehr durch sein Wort. Darin zeigt sich, daß dieser Bericht aufgeklärter und rationeller ist, als der andere. Schöpfung bedeutet hier nicht, die Schöpfung aus dem Nichts, sondern die Ordnung des Vorhandenen. Das Chaos ist schon da, die Chaos-

wasser müssen aber besiegt werden, damit Gott herrschen kann. Mit der Schöpfung hat Gott seine Herrschaft angetreten. Wenn man diesen Bericht mit verschiedenen Kosmogonien aus seiner religionsgeschichtlichen Umwelt vergleicht, so hat er eine starke entmythologisierende Tendenz. Sonne, Mond und Sterne sind nicht länger unheimliche Mächte oder gar Götter, sondern einfach Lampen, die der Schöpfer am Himmelsgewölbe montiert. Hier geschieht auch eine Wertung der Schöpfung: Gott sah, daß es gut war. Die ganze Schöpfung gefällt gut, denn sie funktioniert; gut ist, was funktioniert, was schön ist und was Freude macht. Sowohl an die Tierwelt als auch an die Menschen gibt Gott seinen Auftrag, fruchtbar zu sein, und sich zu mehren. Nur der Mensch soll über die Tierwelt herrschen. Der Mensch wird als Gottesbild bezeichnet, das heißt, er ist frei wie sein Schöpfer, er soll die Schöpfung weiterführen und zu Ende bringen. Der Mensch wird aber von vorneherein als Gesprächspartner Gottes gesehen: Gott spricht zu ihm und der Mensch vermag zu antworten; er kann aber auch die Antwort verweigern. Als Mann und Frau soll Gott abgebildet werden, der Schöpfer hat keineswegs nur die Züge des Mannes. Der Auftrag an die Menschen lautet wieder Fruchtbarkeit und Vermehrung; das wichtigste aber ist das Herrschen über die Schöpfung. Der Gottes Ebenbild ist, soll sich nicht von der Welt beherrschen lassen, dies wäre die Sünde. Er soll vielmehr anstelle Gottes herrschen, den Schöpfer in der Schöpfung vertreten, die Ordnung Gottes bewahren. Hinter dem ganzen Schöpfungsbericht steht ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Welt als dem Werk Gottes. Der Mensch hat den Auftrag, Gottes Werk weiterzuführen.

Dieses uneingeschränkte Bekenntnis klingt in vielen Psalmen an, z. B. im Psalm 8: es wird die Größe des Schöpfers besungen, der über den Himmeln herrscht und die Feinde besiegt hat. Der Himmel ist das Werk seiner Finger, Sonne und Mond hat er wie Lampen festgemacht. Besungen wird die Größe des Menschen, der sich seiner Winzigkeit bewußt geworden ist. Der Schöpfer hat ihn nur etwas geringer als die Engel gemacht, mit Ehre und Hoheit gekrönt. Der Mensch ist zum Herrscher eingesetzt über das Werk der Schöpfung, alles was ist, ist ihm zu Füßen gelegt, nichts ist davon ausgenommen. Alles ist dem Menschen offen, zugänglich und frei. Gerade darin zeigt sich die Größe des Schöpfers. Wer soviel Freiheit gibt, muß größer sein, als alle Großkönige, er ist der einzige Herrscher und Freie. Als Schöpfung Gottes ist die Welt durch und durch gut und gottgefällig. Der Mensch muß sich in ihr entfalten, er ist Gesprächspartner und Stellvertreter des Schöpfers. Solch uneingeschränktes Bekenntnis zur Welt leuchtet im Alten Testament noch öfter auf, z. B. im Hohen Lied der Liebe. Dies ist das Bekenntnis zu Schönheit, Körper und Erotik. Gott hat Gefallen an den Freuden des Menschen, er ist auch in den Leidenschaften des Menschen. Ein anderes Beispiel ist die Weisheits-

literatur: Gott hat die Welt im Spiel erschaffen, seine Weisheit spielt in der Welt, deshalb ist die Schöpfung gut. So kann auch der Mensch spielen. Der tierische Ernst ist von seinem Leben fern, er hat das Gefühl kindlicher Geborgenheit. Dies klingt für uns eigenartig: Gott spielt und läßt die Menschen spielen.

3. Die Erfahrung des Abfalls: Der Mensch macht die Erfahrung, daß er ständig hinter dem Auftrag des Schöpfers zurückbleibt. Er kann die Ordnung Gottes nicht wahren, er verliert die Schöpfungsordnung, er verlernt es, zu herrschen und läßt sich von den Dingen beherrschen. Immer wieder bricht er das Gespräch mit seinem Schöpfer ab, er wird gesprächsunfähig, auch mit seinen Mitmenschen; dies ist mit dem Bild der Sprachenverwirrung ausgesagt. Er vergißt ständig seine Rolle als Geschöpf und will der Schöpfer sein, Sein-wie-Gott. Dies wird als Sünde und Verderben beschrieben, als Verderben des Menschen wie der Welt. Doch die Rückkehr zum Schöpfer ist möglich. Die Versöhnung wird verkündet. Es wird ein Bündnis geschlossen zwischen Jahwe und Israel. Jahwe wird als Großfürst dargestellt, Israel als Vasall. Doch Israel bricht auch diesen Bund immer wieder, es beachtet nicht die Satzungen Jahwes, es verehrt andere Götzen. Gegen solchen Abfall treten die Propheten entschieden auf. Sie werfen dem Volk Untreue vor und sagen, deswegen wird es von Jahwe bestraft. Das babylonische Exil wird als die große Strafe angesehen. Es wird Umkehr gepredigt, Israel soll zu den Pfaden Jahwes wieder zurückkehren. Nach der Verkündigung der Propheten ist es nicht die Umwelt, die böse und gottwidrig lebt, sondern es ist Israel selbst. Im Bundesvolk werden Arme unterdrückt und ausgesaugt, Witwen und Waisen werden ausgenützt, es herrscht das Unrecht, die Gewalt, List und Betrug. Menschen werden unterjocht, Jahwe wird nur noch mit Lippen und fetten Opfern verehrt. Hier setzt die prophetische Strafpredigt ein: gescholten werden nicht nur die weltlichen, sondern gerade auch die heiligen Stände, Priesterschaft und Königtum. Unübersehbar ist die Kultkritik der Propheten: Gott hat an fetten Opfern kein Wohlgefallen, er will vielmehr Gerechtigkeit und Wahrheit. Unterdrückte sollen freigelassen werden, Arme bekleidet, Hungrige gespeist und Fremde beherbergt (Js 58 f). Das Exil in Babylon wird als Strafe erfahren, aber neue Strafe wird verkündet. Doch es wird eine „neue Schöpfung“ erwartet, die in Friede, Gerechtigkeit und Liebe bestehen wird. Ein Messias als Erlöser ist in Sicht, der die Welt aus der Macht des Bösen befreien wird. Unumstößlich ist die Erfahrung, daß Menschen sich nicht selbst erlösen können.

4. Einen markanten Einschnitt im religiösen Denken des Alten Testaments bedeutet die apokalyptische Bewegung im Spätjudentum. Ansätze dazu gibt es bei den Propheten (z. B. Is 24), Daniel ist das erste apokalyptische Buch. In der Apokalyptik wird die Welt als böse angesehen. Dies ist ein Novum im ganzen alten Testament. Die

religionsgeschichtlichen Wurzeln dieser Bewegung reichen bis in den persischen Dualismus. Das Prinzip des Bösen (Belial) kämpft gegen das Gute (Gott). Die Welt ist größtenteils vom Bösen beherrscht, der Mensch steht mitten in diesem Kampf, er kann auf beiden Seiten kämpfen. Es wird ein Endkampf erwartet, ein Entscheidungskampf, in dem Gott siegen wird. Dann wird die Herrschaft Gottes da sein. Gott wird auf einem Feuerthron sitzen und Gericht halten über gute und böse Menschen. Die Bösen werden nach ihren schlechten Taten gerichtet, die Guten werden jauchzen und frohlocken, sie werden mit dem Sieger herrschen. Der Messias wird als der Menschensohn kommen und Gottes Herrscherrechte durchsetzen. Auf das Ganze gesehen ist die jüdische Apokalyptik eine weltfeindliche Bewegung. Die Apokalyptiker erwarten das nahe Weltende und den Endkampf, daher fliehen sie aus einer böse vorgestellten Welt und gehen in die Wüste. Dort gründen sie religiöse Gemeinschaften, wie wir zum Beispiel von der Qumransekte in der Wüste am Toten Meer wissen. Durch Askese und Entsagung kämpfen sie gegen die Herrschaft Belials. Sie haben eine strenge Kampfregel (Gemeinderegel, Kriegsrolle), die täglichen Waschungen und Reinigungsriten vorsieht und zur Umkehrtaufe aufruft. Sie jedenfalls erwarten das Reich Gottes in der Wüste und wollen sich nicht durch die Welt verunreinigen. Das ist die Zeit Jesu. So spielt die Apokalyptik sehr stark in die junge Kirche und in das neue Testament herein. Es entsteht sogar eine christliche Apokalyptik, der zum Beispiel Paulus in seiner ganzen Vorstellungswelt angehört.

II. DAS NEUE TESTAMENT

1. Kommen wir zu **J e s u s s e l b s t**. Wie stellt er sich zur Welt? Vorauszuschicken ist, daß wir aus dem neuen Testament kein exaktes Jesusbild bekommen können. Er spricht häufig die Sprache der Apokalyptiker, er läßt sich von Johannes im Jordan taufen. Aber er bleibt nicht wie Johannes in der Wüste, er trennt sich von diesem und geht unter die Volksgenossen, um dort auf das Reich Gottes vorzubereiten, es zu verkündigen. Er hat sich nur in der Wüste auf seine Aufgabe vorbereitet. Für ihn kommt das Reich Gottes nicht plötzlich aus den Wolken, wo es für den Apokalyptiker schon fertig vorbereitet ist, sondern er verkündet, daß Gottes Herrschaft **u n t e r M e n s c h e n** beginnt. Dies ist bereits eine Entmythologisierung der apokalyptischen Reich-Gottes-Idee. Dieses Reich beginnt ganz klein und unscheinbar und es wächst unter Menschen (Wachstums-gleichnisse), es hat mit seiner Predigt begonnen. Damit hat die Welt eine ganz neue Bedeutung bekommen. Die Welt ist nämlich der einzige Ort, wo das Reich Gottes beginnt, wächst oder aufgehoben wird. Nicht Weltflucht, sondern Sendung zur Welt sind die Folge. Die Menschenwelt wird als Ackerfeld für das Wort Gottes bezeichnet (Mt 13, 38). Deswegen geht Jesus Menschen nach, genauer den Gesetzlosen und Unreinen, den Zöll-

nern, Sündern und Dirnen. Sie will er ins Reich Gottes rufen und macht sich dabei selber kultisch unrein. Er lebt in einer kultischen Unbekümmertheit, er hält sich nicht an das strenge Zusatzfasten, er hält den Sabbat nicht, weil ihm der Mensch wichtiger ist als dieser (Mk 2, 17; 2, 27; 3, 6).

Aber er nimmt die Welt nicht hin, wie sie ist, er will sie verändern. Er kämpft gegen die Pharisäer und Mächtigen, die die Frömmigkeit verkehrt haben. Er entlarvt sie als Unterdrücker und Ausbeuter, denn sie knechten den Menschen mit dem Gesetz des Moses. Sie spielen den Schöpfer gegen das Geschöpf aus. Er bekämpft ihre Gesetzesfrömmigkeit wie ihre soziale Praxis. Er sieht die Welt nicht unkritisch als gut an, sie liegt für ihn viel mehr im Argen. Sie muß geändert werden, damit der Schöpfer zu seinem Recht kommt. Gerade dieser sein Kampf gegen eine widergöttliche und inhumane Welt bringt ihn ans Kreuz. Er wird von den religiösen Zeitgenossen verurteilt. Dieser Tod aber ist der Anfang einer neuen Welt, so bekennt es die junge Kirche. Sie ist noch keine fertige Welt, aber das Begonnene ist nicht mehr aufzuhalten. Jesu Auferstehung hat eine neue Schöpfung möglich gemacht.

2. P a u l u s spricht als erster das Bekenntnis der jungen Kirche aus. Wie sieht er als christlicher Apokalyptiker die Welt? Für ihn ist die Welt nicht als solche, oder ontisch, böse. Aber wie die Menschen tatsächlich leben, sind sie Gott fremd, sie sind existentiell böse. Dies wird deutlich aus den ersten beiden Kapiteln des Römerbriefes. Dort ist gesagt: die Menschen leben gegen den Willen des Schöpfers, sie sind der Macht der Sünde verfallen, sie gehen ihren verkehrten Neigungen nach und sind dem Zorn Gottes ausgeliefert. Paulus meint vor allem die Tempelorgien und die kultische Prostitution als Götzendienst. Er braucht den Kontrast, um die Größe der Heilstat Gottes zu zeigen. Der Mensch kann nicht von sich alleine heraus aus der Sünde, Gott muß ihn rechtfertigen und erlösen (Röm 3, 21).

1 K o r 7, 29 — 31: Hier muß Paulus auf Anfragen aus der Gemeinde antworten: Darunter sind auch Fragen über Ehe und über Unverheiratete. Auf den ersten Blick beinhaltet seine Antwort weltverneinende Sätze: „Es ist für den Mann gut, keine Frau zu nehmen.“ „Ich wünsche, daß alle so wären wie ich.“ „Wegen der bevorstehenden Bedrängnisse ist es gut, nicht zu heiraten.“ „Bist du verheiratet, suche keine Trennung, bist du frei, suche keine Ehe.“ Was ist der Hintergrund solcher Sätze? Paulus denkt hier als Apokalyptiker: der Endkampf steht kurz bevor, es werden große Bedrängnisse sein, die sog. „Messiaswehen“; dann gilt aller Einsatz dem Herrn. „Die Zeit ist zusammengedrängt“, sagt er, d. h. der Herr kann jeden Tag wiederkommen. Diese Naherwartung ist in den Briefen des Paulus noch sehr stark und schwächt sich in den letzten Briefen nur wenig ab. Er meint, „die Gestalt dieser Welt ist schon im Vergehen“ (V 31), jeden

Tag kann der Tag des Herrn sein, er muß aber noch vorher der ganzen Ökumene das Evangelium verkünden. Solche Vorstellungen können als Weltverneinung ausgelegt werden, doch muß die Zeitbedingtheit solcher Aussagen, vor allem der Naherwartung gesehen werden. Solche Sätze sind Antworten für die Korinther und nicht Normen für die spätere Kirche.

1 Kor 3, 21 — 23: „Alles gehört euch, sei es Paulus oder Apollos oder Kephas, sei es die Welt, das Leben, der Tod, sei es Vergangenes oder Zukünftiges, alles ist euer. Ihr aber gehört Christus. Christus gehört Gott.“ Alles in der Welt ist auf die hingeordnet, die Christus gehören, ist hier gesagt. An sich ist nichts mehr „unrein“ für den Christen, alles ist ihm möglich, wenn er es mit seinem Glauben an Christus vereinbaren kann. Alles, was einer nicht mit diesem Glauben vereinbaren kann, ist Sünde (Röm 14, 23). Wer sich auf Christus eingelassen hat, auf den ist alles hingeordnet, dem ist alles frei, denn er ist frei für den Herrn der Welt. Dies ist eine entschieden weltbehaltende Aussage: Die Welt ist im Gesamt auf Christus hin; damit sie das sei, muß der Christ beitragen. Sie ist nicht belanglos oder abgeschrieben.

Gal 6, 14 — 16: „Nur im Kreuz unseres Herrn Christus kann ich mich rühmen, durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt.“ Dieser Satz will zweierlei aussagen: einerseits, durch das Kreuz Christi ist für mich eine sündige Welt tot und ich bin tot für diese. Andererseits, durch Christi Kreuz ist die Welt mit ans Kreuz gekommen und ich bin ans Kreuz der Welt geschlagen. Die Welt nimmt also teil am Kreuz Christi, sie ist erlösendes Kreuz, sie ist das Kreuz des Christen, das Leben bringt und Auferstehung. Die Welt mit allem Leiden und Schwerem bedeutet mögliche Erlösung, Christen müssen sie als erlösendes Kreuz annehmen. Die Welt, das sind hauptsächlich die Mitmenschen, unsere Gesellschaft, unsere engere Gemeinschaft. Im Kreuz der Welt geht das Kreuz Christi weiter und diesem darf nicht ausgewichen werden.

Röm 8, 18 — 24: „Ich glaube, daß die Leiden des jetzigen Zeitpunkts in nichts zu vergleichen sind mit der kommenden Herrlichkeit, die über uns offenbar wird.“ Wiederum erwartet hier Paulus als Apokalyptiker den Entscheidungskampf des Messias und die Messiaswehen. Wichtig ist ihm der Kontrast zwischen der Jetztzeit und der Teilnahme an der Herrschaft Gottes. Ja die ganze Schöpfung erwartet mit Sehnsucht das Offenbarwerden der Söhne Gottes (V 19). Sie ist jetzt der Sinnlosigkeit unterstellt aber auf Hoffnung hin. Ausweglosigkeit ist also nicht ihr endgültiger Zustand. Denn sie wird befreit werden von der Knechtschaft des Verderbens hinein in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (V 21). Was jetzt Knechtschaft ist, wird sich als Freiheit und Kindschaft erweisen. Jetzt stöhnt und seufzt diese Schöpfung unter ihrer Unfreiheit — wie realistisch ist hier Paulus, wenn man heute an Biafra, Vietnam oder an

die Millionen Hungernden denkt; auch die den Anfang des Geistes empfangen haben, stöhnen und erwarten die Sohnschaft. Hier ist von der Kirche gesprochen. Gemeint sind alle, die an deren Ungenügen und Versagen leiden. Erwartet wird die Erlösung des „leiblichen Daseins“, denn wir sind in der Hoffnung gerettet (V 23). Leibliches Dasein bedeutet Sein unter Mitmenschen und in der Welt. Beides ist gestört, ist nicht nach der Schöpfungsordnung Gottes und muß erlöst werden. Paulus sagt von der Welt, daß die Erlösung des leiblichen Daseins erst aussteht, daß erst ein kleiner Anfang gemacht ist. Die Welt, wie sie ist, ist nicht in Ordnung; alles andere wäre Täuschung. Auch die Gesellschaft und die Kirche sind nicht in Ordnung, denn es stöhnen auch die, die den Anfang des Geistes empfangen haben. So wie die Welt tatsächlich ist, steht sie unter der Macht der Sünde, der Unfreiheit, unter bösem Zwang. Dies ist in jeder geschichtlichen Situation zu erfahren und wird uns heute wieder besonders deutlich. Die Welt kann sich nicht selbst erlösen; da zeigt sich, wie utopisch heute etwa Friede oder Gerechtigkeit sind. Die Erlösung aber ist begonnen, sie schreitet voran, und wird weltweit vollendet werden. Aber sie kommt nicht von allein, nicht ohne die Menschen, nicht ohne die Christen. Christliche Hoffnung heißt, nicht zuschauen und abwarten, sondern aktiv in das Erlösungswerk eingreifen und am Werk Christi mitarbeiten, dies allerdings in dem Bewußtsein, daß darin Gott am Werk ist.

Röm 12, 1—2: Hier spricht Paulus vom Gottesdienst in und an der Welt. Es ist die programmatische Überschrift über seine ganze folgende „Moral“: „Stellt euer leibliches Dasein Gott zur Verfügung, als lebendiges Opfer, das heilig ist und Gott gefällt, als euren geistlichen Gottesdienst. Aber gleichet euch nicht mehr dieser Weltzeit an, sondern verwandelt euch durch die totale Erneuerung eures Geistes, damit ihr selbständig den Willen Gottes erkennen könnt!“ Hier ist Kultkritik ausgesprochen, es gibt keine toten Opfer mehr, keinen unvernünftigen Gottesdienst, überhaupt keine Opfer im alten Sinn. Das leibliche Dasein ist „Opfer“, aber eines, das lebt und allein Gott gefällt. Hier ist vom Dasein unter Mitmenschen, in Gesellschaft und Gemeinschaft, vom Dasein in der Welt und vom Dasein in Leib und Körper die Rede. Dieses Dasein (SOMA) ist der Ort des Gottesdienstes. Er spielt sich nicht eigentlich im Kirchenraum ab, sondern im Alltag, unter Mitmenschen, in der Gesellschaft. Nur so wird die begonnene Erlösung weitergeführt, wird am Werk Christi weitergearbeitet. Gottesdienst bedeutet effektive Mitarbeit an der Erlösung der Welt. Zugleich ist eine Kritik ausgesprochen: gleichet euch nicht mehr dieser Weltzeit an, nicht der Sünde, und der Entfremdung! Der feste Ort, um etwas an der Welt zu verändern, ist, daß einer von Christus her erneuert ist; daß er nicht das Gewinndenken seiner Umwelt teilt, oder das Recht behalten, das Rächen und Richten, Unrecht, Haß und Unfrieden. Vielmehr sollen Gerechtigkeit, Friede, und Agape experimentiert werden.

Die Kirche als gesellschaftskritische Kraft steht nicht in Distanz zur Welt, sondern sie betreibt deren Veränderung; dies aber nicht mit großen Worten, sondern mit kleinen Taten. Der Christ soll selbständig erkennen, was Gottes Wille ist. Wer von Christus her durch und durch erneuert ist, wird dazu auch fähig sein. Gefordert ist mehr Selbständigkeit unter Christen beim Gottesdienst, bei ihrem Dienst an der Welt. Zusammenfassend kann gesagt werden: Paulus sieht die Welt, so wie sie ist, sehr negativ. Sie ist verfremdet, und unfrei, weiß es selber gar nicht und lebt unter der Macht der Sünde. Aber es ist daraus eine neue Schöpfung im Werden, die mit Christus begonnen hat und von Christen fortgeführt werden soll. Sie durchdringt die alte Schöpfung; so ist den Christen alle Anstrengung abverlangt, Weltflucht ist nicht möglich. Die treibende Kraft ist die Hoffnung auf die Kindschaft Gottes, auf Freiheit und Liebe.

3. Wie sieht Johannes die Welt? Er schreibt siebzig bis achtzig Jahre nach Jesu Tod, also in der dritten christlichen Generation. Er entstammt einer anderen Denkwelt als Paulus. Seine religionsgeschichtliche Umwelt ist zum Teil die Apokalyptik, zum Teil christliche Gnosis. Hier muß gleich eine Warnung ausgesprochen werden: das johanneische Wort „Welt“ (kosmos) bedeutet nicht und nie Welt in unserem Sinn. Wo dies nicht gesehen wird, gibt es grundlegende Mißverständnisse. „Welt“ bei Johannes steht vielmehr für das Widergöttliche, für das Unmenschliche und für das Böse. Diese Welt gilt es zu fliehen. Es ergeht das Gericht über diese Welt, d. h. über das Schöpfungswidrige und Inhumane. Der Fürst dieser Welt wird gerichtet (Joh 12, 31), dieses Gericht ergeht jetzt; aber Gott haßt nicht diese Welt (in unserem Sinn), er liebt sie und dies so sehr, daß er seinen Sohn in die Welt geschickt hat, nicht zu verurteilen, sondern zu retten (Joh 3, 16). Dies ist ein Schlüsselsatz zum Weltverständnis des Johannes.

1 Joh 2, 15—17: „Liebt nicht diese Welt noch was in ihr ist, sie ist nicht vom Vater!“ Gemeint ist wiederum das Böse und das Ungeschöpfliche in dieser unserer Welt und Gesellschaft. Es ist gesagt, daß die Welt vergeht, d. h. das Böse und seine Verlockung nehmen ein Ende und Gott wird herrschen. Welt ist bei Johannes der Gegensatz zu Gott. Wer liebt, der begegnet Gott, wer nicht liebt, ist Welt und kennt Gott nicht (1 Joh 4). Liebe ist das Ende einer bösen Weltzeit.

1 Joh 5, 1—5: „Der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube!“ Das Widergöttliche, Unmenschliche wird besiegt durch den Glaubenden, d. h. nur durch einen aktiven, tätigen Glauben, nämlich durch Liebe. Wiederum, es geht nicht um den Kampf gegen unsere Welt, gegen Gesellschaft, Kultur oder Wissenschaft, es geht um den entschiedenen Kampf gegen alle Formen des Bösen in dieser Welt. Das Inhumane kann nicht übersehen werden. Zusammenfassend ist zu Johannes zu sagen: Welt

bedeutet grundsätzlich das Böse und Widergöttliche in der Schöpfung. Gott aber liebt seine Schöpfung, es geht ihm um die Befreiung vom Bösen, positiv um den Glauben und um eine menschliche Liebe.

C.

Wir haben kurz den großen Spannungsbogen des biblischen Weltverständnisses gesehen. Das Alte Testament, das nur die Schöpfungsordnung kennt, sieht die Welt als viel besser an, als es das Neue Testament tut. Das Alte Testament ist welt- und lebensbejahend; Gott hat Freude an der Lust und Leidenschaft des Menschen. Das Neue Testament kennt aber entschiedene Vorbehalte: die Welt ist erlösungsbedürftig. In der Schöpfungsordnung ist die Welt als Gottes Schöpfung grundsätzlich gut. Der Mensch soll über sie herrschen, er darf sich aber nicht von ihr beherrschen lassen. Menschsein heißt inmitten der Welt Partner Gottes sein, bedeutet geschöpfliche Freiheit. In der Erlösungsordnung sind Welt und Gesellschaft nicht gut. Sie haben sich gegen Gott und gegen den Menschen gestellt, sind von Unfreiheit beherrscht und leben unter der Sündenmacht. Der Mensch läßt sich von der Welt beherrschen und nicht umgekehrt. Die Welt erfährt, daß sie sich nicht allein erlösen kann. Der Anfang der Erlösung ist mit Christus gemacht, diese aber muß weitergehen, die Mitarbeit aller Menschen ist erfordert. Im Neuen Testament ist die Schöpfungsordnung nicht aufgehoben. Es besteht die Hoffnung, daß Erlösung tatsächlich geschieht und weitergeht und weltweit zu Ende kommt. Solche Hoffnung ist die Triebkraft des Christseins. Es genügt kein passiver Glaube, nur schöpferische Liebe vermag zu erlösen. Unsere Welt heute ist einerseits voller Möglichkeiten, daß der Mensch zu sich selber komme und somit auch zu Gott, daß er sich selbst frei entfalte und verwirkliche. Andererseits nimmt die Selbstgefährdung des Menschen durch Selbstmanipulation ständig zu. Ich meine, hier haben Orden in der Kirche eine prophetische Aufgabe. Diese besteht nicht darin, in die Zukunft zu schauen, sondern die Gegenwart kritisch zu durchleuchten und ihre Aporien aufzuzeigen und so in die Zukunft zu weisen. Die Gegenwart erhellen bedeutet, zu zeigen, wo der Mensch tatsächlich gefährdet ist, eine positive Weltkritik zu leben, denen, die nicht sehen können oder wollen, die Augen aufzumachen, durch bestimmte Lebensformen Zeichen der Kritik zu setzen, wie Jesus und die Propheten es taten. In die Zukunft zu weisen, bedeutet, Wege der Hoffnung zu gehen, Freiheit und Gemeinschaft zu experimentieren, es bedeutet vor allem eine weltverändernde Liebe, die sich im Kleinen bewährt. Dies muß aber so geschehen, daß die Welt darin Hoffnung erkennen kann. Wo der Abstand bereits zu groß ist, ist dies nicht mehr möglich. Vielleicht muß ein Stück zur Welt hin zurückgegangen werden, um diese mitzunehmen auf dem Weg der Hoffnung. Denn diese scheint heute abgehängt.